

Versteht sich  
Bestellung mit Kopie des  
Gesetz- und Verordnungs-  
blattes.  
Abonnementpreis  
monatlich 10, vierteljährlich 30, halbjährlich 50, jährlich 100.  
Die neue Welt  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Welt nicht beschreibbar, kostet  
monatlich 10, vierteljährlich 30.

# Volkswacht

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkswacht Halle-Saale.

Post: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 228.

Halle a. S., Donnerstag den 28. September 1893.

4. Jahrg.

## Milizheer!

Eine Forderung des sozialdemokratischen Programms lautet: Erziehung zur allgemeinen Wehrfähigkeit. Volkswacht an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.

Während des Wahlkampfes in diesem Jahre haben wir stets darauf hingewiesen, daß der herrschende Militarismus, das stehende Heer, das Volkswohl untergräbt, da die Kosten sich stetig steigern müssen, während andererseits viel zu große Ansprüche an die Lebenskraft des Volkes gestellt werden, wenn es 2 oder 3 Jahre Kavalleriedienst zu verrichten hat. Wir wiesen darauf hin, daß eine Volkswehr, ein wirkliches Volk in Waffen, mindestens eine ebensolche Ausbildung zur militärischen Tüchtigkeit erhält, und zwar in weit kürzerer Zeit als ein stehendes Heer, während jene Erbarmlichkeiten, die heute dem Militarismus anhängen, die Soldatenmishandlungen, dann unmöglich gemacht sind.

Unsere Gegner haben aber erklärt, ein solches Volksheer leiste nichts. Wir wiesen auf die Schweizer Miliz hin. Unsere Gegner sagten, sie seien unbrauchbar.

Jetzt bringt die „Frankf. Ztg.“ einen Bericht über die Manöver in der Schweiz, der nicht nur zeigt, wie trefflich ein solches Milizheer gekämpft sein kann, sondern auch deutlich nachweist, wie die Volkshere und die stehende Heere an Tüchtigkeit verlieren müssen, weil der Kapitalismus dem Volke die Lebenskraft aus den Adern gesaugt hat und noch immer mehr saugt. Der Bericht lautet:

„Die Manöver des zweiten Armeekorps, bestehend aus der 3. und 5. Division, die ihre Mannschaften aus den Kantonen Bern, Solothurn, Argau und beide Basel rekrutieren, sind am 11. auf dem Weipfelsen von Basel durch eine allgemeine Truppenrevue, der gegen 30 000 Personen als Zuschauer beigemessen haben mögen, beendet worden. Die Truppeninspektion, an deren Spitze der Vorkaiser des eidgenössischen Militärdepartements, Oberst E. Frey, stand, gefolgt vom schweizerischen Generalstab und den fremden Offizieren, ließ den Leistungen des Milizheeres volle Anerkennung zu teil werden, und auch die Geste, deren militärische Fachkenntnis über alle Zweifel erhaben sind, schloffen sich privatim dem Urteil an, daß das Volk begründet ist, daß also die schweizerische Armee unter den gegebenen Verhältnissen vorzügliches leistet und im Ernstfalle der schwierigen Aufgabe der Verteidigung des Vaterlandes gewachsen ist. Es ist wirklich erstaunenswert, wie junge Männer in so kurzer Zeit zu strammen Soldaten herangezogen werden können und wie die Schweiz kein Opfer scheut, die Stärkung der Wehrkraft auf das möglichst höchste Maß der Vollkommenheit zu bringen. Was aber unangenehm in die Augen springt, ist der Eindruck, den die Infanteriebataillone auf den Beobachter machen. Die Leute sind auffallend klein, fürperlich mangelhaft entwickelt und ohne jedes Feuer, daß man dem schweizerischen Patriotismus an großen Festen nachrühmt. Wir

haben den Eindruck erhalten, daß das Volkstum in der Schweiz zurückgeht und damit auch jene redenshaften Gestalten und scurigen Köpfe früherer Jahrhunderte nur noch im Bude stehen. Es fehlen die martigen Gestalten, der glühende Idealismus schrumpft zum mechanischen Pflichtbewußtsein zusammen und der urwüchsige Soldatenhumor bleibt zurück. Ueber der Armee lagert das Halbunkel eines bleiernen Pessimismus; das Individuum macht mit, weil das Getriebe des Ganzen dazu zwingt, aber der innere Ansporn fehlt. Wir schreiben dies dem Stillstand des ökonomischen Wohlbefindens der breiten Volksschichten zu, die infolge der bange Sorge um die wirtschaftliche Existenz physisch und damit auch intellektuell und moralisch Schaden nehmen. Diese Zustände sind ein einträglicher Appell an den Staat, den sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen die peinlichste Aufmerksamkeit zu schenken, um das Volksheer mit Kräften zu versehen, die den gewaltigen Strapazen des Krieges gewachsen sind und mit Ausdauer Verwendung finden können. Ein ganz anderes Bild gewähren die Truppen der Artillerie und Kavallerie, die von Gesundheit strotzen und den größten Anforderungen lachend ins Angesicht schauen. Die Leute rekrutieren sich aus dem wohlhabenden Bauernstand, sie sind die Söhne der schweizerischen Großbauern, welche Pferde im Stall haben und dazu noch einiges Kleingeld besitzen. Die Söhne aus diesen Bauernhäusern treten in die Artillerie und Kavallerie ein, während der Knecht und der Tagelöhner, der Fabrikler und der Kleinmeister der Infanterie zugeteilt wird, die dadurch an Kraftlosigkeit sinkt. Die Krone der Tadellosigkeit fällt dem Pferdmaterial zu. Dessen wird offenbar die intensive Aufmerksamkeit und Fürsorge zugewendet, weil es ein greifbares, konkretes Vermögensobjekt repräsentiert, während der Tagelöhner oder Arbeiter für seinen Arbeitgeber diese Qualifikation nicht aufweist. Der Lohnarbeiter kann im Falle seiner Invalidität kostenlos entlassen werden und ein anderer erlernt ihn, der Verlust eines Pferdes bedeutet einen Vermögensausfall. Auch das Offizierskorps im allgemeinen einen gebundenen Menschenanschlag auf; man sieht viele ausdrucksvolle, intelligente Gesichter, schöne Erscheinungen und kräftig gebaute Gestalten. Aber offenbar weiß der Offiziersstand überlässige Leute auf; für manche Söhne vermöglicher Eltern wird der Offiziersgrad zum Sport; sie spielen dann die militärischen Ogerls, und darunter muß das Ansehen des ernsten und gereiften Offiziersstandes notwendig leiden.“

Wir haben dieser Kritik nichts hinzuzufügen, sie spricht für sich selbst. In kurzer Zeit können stramme Soldaten herangezogen werden — die Dienstzeit dauert in der Schweiz acht Wochen — aber die Proletarier, die Arbeiter, welche bei der Infanterie stehen, sind kränkelnde, schwächliche Menschen, trotz der herrlichen, gelunden Luft, die um die Schweizer Berge weht. Die geringe Luft hat der Fabrikproletarier in der Schweiz ebensowenig wie bei uns und Luft allein macht's freilich nicht, es muß auch Brot und Fleisch dabei sein.

Was diese Kritik zum treffenden Ausdruck bringt, daß

nämlich die Volksmassen immer mehr und mehr verelenden, das zeigt sich auch bei den stehenden Heeren; das Fabrikproletariat liefert schwächliche Soldaten und je mehr die kapitalistische Ausbeutung den Arbeiter hungern und sich zu Schanden arbeiten läßt, umso mehr wird auch die Tüchtigkeit der Armee leiden, zumal die lächerlichen Tagelöhner auch minder abgenutzt sind wie die städtischen. Unsere deutsche Armee zeigt deutlich genug die Spuren der Verwiltung, welche der Kapitalismus an der Volkstruppe verübt. Das Militärmäß ist in den Industrieländern ein geringeres als in den bäuerlichen und wer aus Rommern nach Sachsen kommt und die dortigen Soldaten sieht, glaubt, er habe Kabetenen-Korps vor sich, so klein und schwächlich sind diese Proletarier der Industrie.

Und wenn nun noch, wie es jetzt „Staatsanrichtung“ wird, gewisse „Schönheitsfehler“, wie Einangigkeit, fehlende Fingerlöhler u. als keine körperliche Mängel gelten, die vom Militärdienst befreien, so werden wir bald eine Armee haben, die trotz aller Flinten und Kanonen leicht von demjenigen Volke geschlagen wird, das den Arbeitern mehr Wert in den Knochen gelassen und sie nicht zu jugendlichen Greisen gemacht hat. Dazu kommt noch dann bei uns dieser herrliche „Drill“, der die Schwächlichen ruinirt und außerdem eine Unlust, ja einen Haß in der Armee hervorruft, daß die Begeisterung, auf welche in entscheidenden Augenblicken gerechnet werden muß, vollständig fehlen wird.

Die Sozialdemokratie, welche durch ihre scharfe Kritik all diese Mängel stets klar gezeigt hat und dafür die Verfolgungen über sich ergehen lassen muß, die von jeher den Verbündeten der Wahrheit zu teil werden, sie bleibt trotz alledem unentwegt bei ihrer Forderung, die allein zum Ruhm des Volkes wie zur Sicherheit des Landes verhelfen kann: Volkswacht an Stelle der stehenden Heere!

## Rückgang.

Der Rückgang in den Reichseinnahmen ist im laufenden Etatsjahr sehr bedeutend. Fast überall zeigt sich ein ganz beträchtlicher Ausfall gegen das Vorjahr. Vom 1. April bis Ende August beträgt die ganze Einnahme aus den Zöllen 125 156 382 M. Das sind 32 902 347 M. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Aus den Zöllen und Verbrauchssteuern zusammen 233 768 948 M. Das sind 40 526 773 M. weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung weist mit 102 053 000 M. eine Vermehrung gegen das Vorjahr um 4 847 000 M. auf. Die Reichs-Eisenbahnverwaltung hat mit 29 919 000 M. das Vorjahr um 945 000 M. überholt. — Gilt, Miquel!

Die Verhandlungen, die von Kommissarien der Bundesregierungen mehrere Wochen lang hinter verschlossenen Türen über die geplante **Tabakfabriksteuer** und **Wein- und Weinsteuer** gepflogen worden sind, haben ein Ende erreicht. Ueber das Ergebnis derselben ist selbstverständlich etwas Positives nicht bekannt. Während von der einen Seite be-

zurückzuziehen und in vollem Galopp auf dem Wege nach B.-bundesfahren.“

Leopold dachte einige Sekunden nach. „Ach!“ erwiderte er. „Was kümmert das uns? Ich werde sie, wenn es nötig ist, wiederzufinden wissen.“ Harcourt erzählte dem Doktor die Geschichte von den Diamanten: „Das Auge des Wifhnu“, und wie derselbe von dem sogenannten Tom Sandons mit der Stahlkassette verpfändet worden ist und daß er sich nunmehr zum Leuchtturm begeben wolle, um die stolze Kassette zu reklamieren. Der würdige Doktor konnte den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Begebenheiten nicht begreifen und rief erstaunt die Augen auf: „Ain, Harcourt! Welchen Plan haben Sie gefaßt?“ „Wie, mein Freund, ahnen Sie denn nicht, welche furchtbaren Schlässe man daraus gegen Lord Arthur — oder Tom Sandons — ziehen kann, wenn man die Umstände einander gegenüber stellt? Merken Sie wohl auf und unterscheiden Sie zwischen meinen Voraussetzungen und der Wahrheit: Lord Arthur war bereits nach Frankreich zurückgekehrt, als man ihn noch in der Fremde glaubte. Er begab sich nach Z., wo er sich, zum Zwecke einer etwaigen Flucht, mit einem Schiffskapitän in Verbindung setzte. Darauf kam er eines Abends in das graue Haus und gab sich Patrick zu erkennen. Dieser wagte nicht, ihm den Eintritt zu verweigern. Entweder mit kaltem Blute oder infolge eines Wortschreies tötete Lord Arthur den armen Greis und ludte sich darauf Patrick's zu entledigen, welcher, Dank Ihrer Tüchtigkeit, von seiner Verbannung gesehlt ist. Der abscheuliche Vatermörder beabsichtigte entweder nicht, seinen Vater zu berauben, oder, er hätte keine Zeit dazu. Er begnügte sich damit, eine Stahlkassette, welche einen Diamanten von hohem Werte enthielt, zu entwenden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Diamantenge.

Roman von Elie Berthez.

(Nachdruck verboten.)

„Vater Clement!“ fragte Leopold, „können Sie mir sofort ein Boot und Rudere beschaffen, um zum Leuchtturm zu fahren?“ Ein mildesvolles Erstaunen drückte sich in den Gesichtszügen des Steuerbeamten aus. „Wo denken Sie hin, mein Leutnant? Wären Sie hin; die Flut ist gefallen und es giebt keinen Tropfen Wasser im Hafen.“ Harcourt überzeugte sich, daß sich das Meer wirklich zurückgezogen hatte. Außer der Wasserlinie, welche sich über den Sand hinlängelte, war der Hafen durchsaut trocken. Die Boote und Röhre, welche die Flotte von Plouhabels bildeten, ruhten auf ihrem Kiel im Ufergeröll.

„Mein Gott, es ist wahr!“ rief Leopold fassungslos. „Und wann würde es wohl möglich sein, sich einzuschiffen?“

„Das Wasser wird nicht vor drei oder vier Stunden wiederkommen und da ist's beinahe Nacht! Und dann, obgleich das Wasser gute Meere macht, eine Nachtsfahrt würde nicht jedermanns Geschmack sein. Wäßen Sie, würden Sie nicht lieber Ihre Fahrt zum Leuchtturm bis morgen verschieben?“

„Nein, nein,“ erwiderte Leopold, „ich wünsche so bald als möglich zu fahren! Eine Meerfahrt in dieser Jahreszeit bietet selbst bei Nachtzeit nichts Unangenehmes. Wo, Vater Clement! Ich bitte Sie, mir ein Boot mit zwei Rudern und einem Steuermann zu verschaffen, welche mir, sobald es die Strömung gestattet, zum Leuchtturm fahren sollen. Wollen Sie mir diesen Dienst erweisen? Ich werde anständig dafür zahlen.“

„Ach, mein Leutnant! Man weiß, daß Ihnen das Geld nicht an den Fingern klebt; Sie sind nicht, wie gewisse Leute im Dorfe. Vortrefflich! Da ist das Boot hingards, welches bei der letzten Regatta den Preis gewonnen hat.

Jean Gante, der auf dem Lande ist, wird das Steuer führen und leicht zwei Seelen für die Ruder finden. Sie sollen Boot und Mannschaft haben, ich verpriehe es Ihnen. Aber Verzehnung, wenn ich zu ungerührt bin, ist es denn eine sehr dringende Sache, die Sie noch heute nacht zum Leuchtturm ruft?“

Leopold wollte die wahre Ursache dieser Fahrt nicht verraten. „Ich möchte vielleicht jeden Augenblick, möglicherweise schon morgen gezwungen sein, Plouhabel zu verlassen und ich will nicht abreißen, ohne den guten Vibouret und die ausgezeichnete Marianne, welche mir so große Dienste erwiesen hatten, gesprochen zu haben.“ — „Ach, begreife! Ich werde mich bemühen, Sie zu befriedigen; halten Sie sich bereit, sobald die Flut steigen wird.“

Harcourt sah über diese unvermeidliche Verzögerung nicht sehr erfreut. Nachdem er dem Steuerbeamten für seine Gefälligkeit gedankt hatte, kehrte er zu Colardeau zurück. Der kleine Doktor kam gerade von seinem Rundgange zurück. „Leutnant!“ sagte er zu seinem Gaste. „Ich habe unablässig die Leute im grauen Hause überwacht und raten Sie, wenn ich eben dort herumgeschlichen sah?“ — „Wen denn, mein lieber Doktor?“ — „Gern von Serville, der wie eine Bombe hier herein gefallen ist. Es geschah sicher nur Unrechtes, daß er sich zur Rückkehr entschlossen hat. Noch einmal: nehmen Sie sich in Acht.“

Leopold verächtlich lächelnd, daß er Herrn v. Serville getroffen und daß sie sich miteinander ständen. „Aber,“ fügte er mit Interesse hinzu, „find Sie dessen gewiß, daß er im grauen Hause sei?“ — „Ach, wage es nicht zu behaupten, obgleich er diese Richtung genommen hat. Ich war in diesem Augenblick von dem alten Steuernehmer in Andropen gegen, der mir von seiner Neuzugabe erzählte. Hingegen sah ich ganz bestimmt ein wenig später unsere besonders Verdächtigen in ihrem Wagen von den Rußbäumen

haupt wird, daß die Verhandlungen über die beiden Steuer-  
objekte jetzt gegeben seien, daß auf die Vorlegung der  
bezüglichen Gesetzentwürfe der Beginn der nächsten Reichs-  
tagssession gerechnet werden könne, will die Berliner „Volks-  
zeitung“ wissen, daß sich sämtliche Sachverständige gegen  
die geplante Tabaksteuer erklärt und eine Massenentlassung  
von Arbeitern sowie eine Verdrängung der Fabrikations-  
stätten nach Süddeutschland in Aussicht gestellt hätten. —  
Allzulang kann es ja nun nicht mehr dauern, bis das  
Dunkel, welches über den Steuerfragen liegt, sich aufhellen  
muss.

**In der geplanten Tabakfabriksteuer** erhält die  
„Deutsche Tabakzeitung“ aus Süddeutschland folgende Aus-  
führungen, welche sich teilweise mit denen der „Vossischen  
Zeitung“ decken:

Die Einführung der Fabriksteuer soll so bemessen werden,  
daß die von dem Fabrikanten hergestellten Zigarren und  
Tabake nach dem Fabrikantenpreis mit 50 Prozent belastet  
werden. Die versteuerte Ware wird mit Banderolen ver-  
sehen in den Handel gebracht, und sollen diese Banderolen  
für Preisabstufungen von 5 zu 5 M. angefertigt werden.  
Die Banderolen werden dem Fabrikanten unter Gewährung  
eines Kredits von sechs Monaten verkauft. Zur Kontrolle  
sollen Fabrikanten sowohl als auch Händler verpflichtet sein,  
den Beamten auf Verlangen die Fakturen vorzulegen.  
Außerdem muß der Fabrikant jederzeit sein Lager genau auf  
die Uebereinstimmung mit den Büchern, welche über Eingang  
und Ausgang geführt werden, prüfen lassen, das Gewicht  
jeder einzelnen Sorte Zigarren muss genau angegeben und  
außerdem die Vorkosten und die Kosten der täglich ange-  
fertigten Zigarren auf Verlangen den Beamten vorgelegt  
werden. Als Ersatz für den enorm hoch berechneten Steuer-  
satz soll die Inlandssteuer aufgehoben und der Eingangs-  
zoll auf 45 M. herabgesetzt werden. Bei diesem Projekt  
würde eine Erhöhung des bestehenden Schutzolls um 5 M.  
oder 12 1/2 Proz. eintreten. In welcher Weise sich dadurch  
die billigen Fabrikate decken würden, legt die genannte  
Zeitung durch die nachfolgende Rechnung dar: Eine Zigarre  
aus inländischem Tabak mit überreichem Umblat oder Deck-  
blatt, welche vom Fabrikanten mit 22.50 M. verkauft wird,  
kostet heute im Kleinvertrieb 33 1/2 M. Bei Einführung der  
geplante Steuer würden ca. 6.50—7 M. an Zoll und  
Steuer (!) geparkt werden, so daß der Fabrikant sie zu  
26 M. verkaufen könnte. Dazu 50 Prozent Steuer macht  
12 M. Unkosten für die durch die Kontrolle vermehrte Arbeit  
1 M., so daß sich der Verkaufspreis auf 25 M. stellt. Da-  
zu im Kleinvertrieb 33 1/2 M. Aufschlag, macht 33 1/2 M.  
pro Miß, so daß der Verkäufer dann nur 3 Zigarren für  
10 Pf. geben kann, d. h. die Zigarre ist um 11 Proz.  
teurer. Nimmt aber der Käufer nur eine Zigarre, so kostet  
sie 4 Pf., ist also um 33 1/2 Prozent teurer. Zigarren aus  
reinem überreichem Tabak, die heute ab Fabrik mit 35 M.  
und im Einzelverkauf mit 5 Pf. verkauft werden, stellen sich  
nach Ermäßigung des Zolles auf 28.50 M., dazu 50 Proz.  
Steuer gibt einen Preis von 42.75 M., d. h. für den  
Detailhändler nach Aufschlag von 33 1/2 Prozent für Unkosten  
und Gewinn eine Zigarre, welche er dem Käufer zu 57 M.,  
im Einzelverkauf mit 6 Pf., also mit einer Preisverhöhung  
von 20 Prozent anbieten kann. Bei den teureren Zigarren  
wird der Preisaufschlag noch viel bedeutender sein, z. B.  
stellt er sich für eine Zigarre, welche ab Fabrik 60 M., im  
Einzelverkauf 8 Pf., kostet, wie folgt:

jetziger Fabrikpreis	60.— M.
ab für ermäßigten Zoll	6.50 —
	53.50 M.
50 Proz. neue Steuer	26.75 —
	80.25 M.
1/2 Aufschlag der Detailhändler	27.— —
Verkaufspreis	100.75 M.

d. h. 10 Pf. pro Stück, was einer Vertenerung um 25 Proz.  
entspricht, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir keinen Auf-  
schlag für die durch die Kontrolle entstandenen Geschäfts-  
erschwerungen gerechnet haben. Es würde aber dieser hohe  
Aufschlag, welcher dem Emport den Charakter einer Art  
von Zusatzsteuer geben soll, wenig nützen; denn schon jetzt  
beträgt der Prozentsatz der Zigarren, welche mehr als 6 Pf.  
im Einzelverkauf kosten, nur 10 Proz. des Gesamtumsatzes.  
Die Hauptlast bleibt also immer auf den Schultern der

Armen. Auf der Grundlage des bisherigen Konsums würde  
diese Steuer nach der Berechnung der „Deutschen Tabak-  
zeitung“ eine Einnahme von 142 Mill. M. ergeben. Denn  
der Faktorendruck der deutschen Tabakfabrikate ist auf 278  
Mill. M. anzunehmen. Dazu würden 16—17 Mill. M.  
als Faktorendruck der Importen kommen, so daß sich der  
Gesamtvertrieb auf 295 Mill. M. stellt. Von diesem Werte  
würden bei Annahme des oben mitgeteilten Projektes rund  
41 Mill. M. als Minderausgabe für Steuer und Zoll ab-  
gehen, so daß ein Faktorendruck von 254 Mill. M. bleibt.  
Werden hiervon 50 Prozent als Steuer erhoben, so macht  
das 127 Mill. M. dazu 15 Mill. M. Eingangszoll, macht  
zusammen eine Einnahme von 142 Mill. M. Da man nun  
aber, wie verifiziert wird, in dem neuen Finanzplan die Ein-  
nahmen aus dem Tabak mit 100 Mill. M. eingestellt hat,  
so beweist dies, daß man auf einen Rückgang des Konsums  
um rund 30 Proz. rechnet.

Die obige Rechnung stimmt bezüglich der Zigaretten  
nicht und stellt sich ungünstiger für die Fabrikanten. Der  
Zoll wird um den Betrag der Steuer herabgesetzt, und letztere  
aufgehoben, d. h. jedes Pfund Tabak hat 20 Pf. Zoll  
weniger zu zahlen, denn die Steuer beträgt jetzt 40 M. pro  
Doppelpfund. Als Durchschnittsquantum sind 15 Pfd.  
Tabak zur Herstellung von tausend Zigaretten nötig, es kann  
mithin nur eine Zigarre, „Cyprianus“ von 3 M. pro Tausend  
eintreten. Nach Abzug dieser 3 M. verbleibt ein Faktorend-  
wert für die 3 Pf. Zigarren von 19.50 M., der 50 pro-  
zentige Aufschlag beträgt danach 9.75 M., der Preis für die  
3 Pf.-Zigarren stellt sich also auf 29.25 M. Im Klein-  
vertrieb würde von einer 3 Pf.-Zigarre nicht mehr, sondern  
nur von einer 4 Pf.-Zigarre als billigste Sorte die Rede  
sein. Für Zigarren im Preise bis zu 50 M. stellt sich der  
neue Plan somit noch ungünstiger als der früher bekannt  
gegebene. **Ein Trunkuchtsgeheimverbot** soll der „Voss. Zig.“  
zufolge dem Reichstage der nächsten Session zugehen.  
Der letzte Trunkuchtsgeheimverbot hat bekanntlich eine fast  
ausnahmslose Verurteilung erfahren.

**Wegen das Viebängeln** seiner Landsleute mit Auf-  
land erhebt der sozialistische Abgeordnete Bailant in Paris  
seine Stimme. Er schreibt:

Wie tief sind wir doch gesunken! Es wagen sich kaum  
einige furchtsame Projekte gegen diese ferocité Mut hervor.  
Hat man nicht angefangen, daß sogar der Pariser Gemeinderat,  
der doch für republikanisch gilt, sich verammelte und  
seinerlei nach Komplimenten und Wehrtauch für den Jaren  
suchen soll? Es giebt Leute, die, da sie in Paris wieder  
einen Diktator unter einem Kaiser haben, dessen Siesel sie  
lesen können, keine Gelegenheit verpassen, um sich vor dem  
Jaharismus niederzuwerfen. Es mag ihnen wohl bekommen,  
aber die Nation soll ihnen nicht folgen.

Wegen dieser verächtlichen Auslassungen wird Bailant  
von der französischen „Ordnungspreß“ beschuldigt, er stehe  
im Solde der deutschen Regierung.

**Der Reichstagsabgeordnete Thomien**, der frei-  
rügigen Vereinigung angehört, erklärte kürzlich nach  
der „Heber Zig.“ in einer Tabakinteressenten-Versam-  
mlung in Neustettin, da er für die Militärvorlage  
gestimmt, müsse er auch für die Tabaksteuer stimmen. Ein  
netter „Freiwilliger!“ Aber konsequenter ist er doch, denn er  
spricht offen das aus, was jeder einzelne, der für die Militä-  
rvorlage im Reichstage gestimmt hat, noch wird thun  
müssen. Denn wie anders sollen sonst die kolossalen Lasten,  
welche durch die letzte Heeresvermehrung entstanden sind,  
aufgebracht werden?

**„Gemeine nehme ich nicht!“** Aus Beginn wird den  
„Köln. Nachr.“ geschrieben: Am 20. d. M. hatte unser  
Städtchen ein Quartier eines Schwadrons des Leib-Garde-  
Jäger-Regiments aus Potsdam. Als zwei dem Stadt-  
vorordneten-Vorsitzer Apotheker Köppen, eine  
Leuchte der konservativen Partei, laut Quartierleitung zu-  
geweihte Soldaten sich bei ihm meldeten, wies er sie ab  
mit dem Bescheide: „Ich habe mich nicht an einen Offizier er-  
gerichtet, Gemeine nehme ich nicht!“ Nachdem die Leute sich  
eine Stunde andernorts bemüht hatten, wurden sie auf An-  
ordnung der hiesigen Polizeiverwaltung auf Kosten des  
Herrn Köppen dem Hotelbesitzer J. Wolf überliefert. Die

Sache, die hier bezweifelndweise Aufsehen gemacht hat, be-  
darf keines Kommentars. Eßt patriotisch!

**Das Wiener Bombenkomplott** war das Thema  
einer großen Versammlung der Sozialisten Wiens, in  
welcher die Redner daselbst als fälschlich angefertigt und die  
Teilnehmer an demselben als bezahlte Werkzeuge bezeichneten.  
Die sozialdemokratische Partei werde dies beweisen. Die  
Regierung brauche einen Vorwand, um gegen die Sozial-  
demokratie einzuschreiten, um den Ausnahmezustand auch über  
Wien zu verhängen. Die Sozialdemokratie habe aber mit  
dem Anarchismus nichts zu thun. Sie wolle weder Ge-  
waltthat, noch Opfer und nur auf friedlichem Wege ihr Recht  
erreichen.

Frankreich beabsichtigt, dem äußersten Orient eine größere  
Aufmerksamkeit zu widmen. Die Affäre mit Siam scheint  
nur eine Einleitung zu weiteren Operationen zu sein, da in  
Paris die **Schaffung eines französischen Kolonien-  
ministeriums** als ganz sicher angesehen wird. Dem „Figaro“  
zufolge würde es noch vor Zusammentritt der Kammer ge-  
bildet und der Staatsrat bereits in den ersten Oktobertagen  
aufgefordert werden, die vorläufigen Kredite anzuweisen.  
Die Ernennung des bisherigen Kolonien-Sekretärs Delcasse  
zum Minister steht außer Zweifel.

**In Italien kräftigt es fortwährend.** Herr Giolitti  
steht zwar noch immer an der Spitze der Regierung, und  
das Ministerium wird auch noch einige Zeit lang seinen  
Namen tragen, allein es zerbröckelt bereits. Vor einigen  
Tagen schied der Siegelbewahrer Santamaria aus, und jetzt  
wird eine andere Ration das letzte Schifflein verlassen: Herr  
Brin, der Minister des Auswärtigen. Man kann es dem  
Mann nicht verdenken. In fünf Wochen tritt die Kammer  
zusammen, und das Spektakelvergnügen gehört nicht zu den  
Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens. Der arme Gio-  
litti wird seine Kollegen beneiden; sie haben wenigstens die  
Freiheit zu gehen, während er an den Waterlooßahl ange-  
fettet ist.

**Zum Bergarbeiterstreik.** Angesichts des Niemen-  
ausstandes der Bergarbeiter mögen hier einige statistische  
Daten über die europäische Kohlenproduktion Platz finden  
nach der v. Scherzer'schen Schrift: „Der wirtschaftliche Ver-  
kehr der Gegenwart.“ An der Spitze steht England, welches  
1890 die ungeheure Summe von rund 184 Millionen Tonnen  
mit über 700 000 Arbeitern produzierte. Nur rund 28  
Millionen Tonnen wurden ausgeführt, wofür man auf den  
ungeheuren Kohlenverbrauch in England selbst schließen darf.  
Nur die Grubenbezirke Durham und Northumberland pro-  
duzieren hauptsächlich für den Export, das heißt den Weltmarkt.  
Die jetzt im Ausland befindlichen Federationsbündnisse ver-  
sorgen überwiegend den heimischen Markt, wodurch sich auch  
deren größere Widerstandskraft mit erklärt. Deutschland  
steht unter den Kohlen produzierenden Ländern in zweiter  
Reihe. Im Jahre 1890 förderte im Gebiete des Deutschen  
Reiches (laut „Reichsanzeiger“) eine Belegfrist von rund  
262 000 Köpfen über 70 Mill. Tonnen Kohlen im Werte  
von 538 Millionen Mark. Davon entfielen auf das Ruhr-  
revier 35 1/2 Millionen Tonnen (das heißt mehr als die  
 Hälfte der gesamten Förderung Deutschlands) mit rund  
127 000 Arbeitern, auf das obersteißliche Revier 17 Mil-  
lionen Tonnen (nahezu 1/3 der Gesamtproduktion Deutschlands)  
mit rund 49 000 Arbeitern, auf das Saarbecken 7 Mil-  
lionen Tonnen mit über 34 000 Arbeitern, auf das sächsi-  
sche Kohlenrevier 3,6 Millionen Tonnen (5 Prozent der Gesamt-  
förderung Deutschlands) mit rund 17 000 Arbeitern, und auf  
das niedersteißliche Kohlenbecken 3,2 Mill. Tonnen mit  
rund 13 000 Arbeitern. In Frankreich reicht die gesamte Kohlen-  
förderung noch nicht an die englische Ausfuhr heran und  
schwankt zwischen 24 und 26 Millionen Tonnen bei rund  
92 000 Arbeitern. Belgien produziert über 20 Millionen  
Tonnen bei rund 98 000 Arbeitern. Nach dem Bericht des  
belgischen Bergamts für 1890 produziert die Provinz Fenne-  
gan, in welcher die meisten Bergwerke liegen, mit den großen  
Kohlenbasins Mons, La Louviere, Charleroi, die meisten  
Kohlen, nämlich von insgesamt 20 866 000 Tonnen nahezu  
15 Millionen Tonnen. Der Rest entfällt mit 5 Millionen  
Tonnen auf die Provinz Namur. Die Zahl der Bergleute in Fenne-  
gan betrug über 85 000. Die Kohlenförderung Oesterreichs

### Kleines Skizzenbuch.

**Die Beethoven'schen Musikanten-Sonate entstand.** Es war  
an einem Winterabend, als Ludwig Beethoven am Arme eines  
Freundes durch die Straßen Wiens schritt, um nach einem Tage  
angestrengter Tätigkeit einige Aufzeichnungen zu genießen. Sie  
wanderten gerade durch eine schmale, dunkle Gasse, als der Meister  
plötzlich vor einem kleinen, armlich aussehenden Hause stehen blieb  
und laut sagte: „Hör!“ „Was?“ „Ich habe mich nicht an einen Offizier er-  
gerichtet, Gemeine nehme ich nicht!“ Nachdem die Leute sich  
eine Stunde andernorts bemüht hatten, wurden sie auf An-  
ordnung der hiesigen Polizeiverwaltung auf Kosten des  
Herrn Köppen dem Hotelbesitzer J. Wolf überliefert. Die

hatte ihn der Freund so herzlich, so zum Herzen gehend, spielen  
hören. Die Geschwister haben sie verzaubert. War das ihr  
altes Instrument? Sie erkannten es kaum wieder; jetzt hörten  
sie, wie schon die Sonate in F klingen könnte. Da plötzlich er-  
löschte das Flämmchen, welches auf dem Tische gebrannt hatte  
und es wurde dunkel im Zimmer. Beethoven brach das Spiel ab,  
doch der Freund ging zum Fenster, ließ die Läden auf, und eine  
breite Welle des bläulichen Mondlichts flutete herein, das alte  
Klavier und den blonden Schenkel des jungen Mädchens mit  
leuchtendem Silberglanz überziehend. Doch die Unterbrechung  
schien die Gedanken des Meisters der Töne auf andere Bahnen  
geleitet zu haben; er blickte hinunter auf die lichtberauschte Ge-  
stalt neben ihm, dann hinauf zu dem stillen Freunde der Nacht  
und sagte plötzlich: „Ich will dem Mondlicht eine Sonate weihen.“  
— Es war eine melancholische, aber ungemein liebliche Weise, die  
er begann, so leicht, wie die Strahlen des Mondes, die über die  
Kammertische Erde gleiten, dann ging sie in eine wilde,  
mächtigst klingende Melodie über. Bewegt und zusehend, wie das  
gestirnte Licht Lunas auf dem plätschernden Wasser eines Bad-  
bades oder auf den wogenden Salmen eines geheimnisvollen  
Schiffmoors, und schließlich endete sie mit einem flüchtigen  
agitato, das aller Herzen in Begeisterung und Entzücken mit sich fort riß.  
Wunderbarer Mann, wer bist du? Wie der junge Mann, als  
Beethoven geendet. Dieser lächelte und sagte, indem er noch ein-  
mal einige Akkorde der Sonate in F anstich: „Ihr sollt es  
hören.“ Beethoven, seinen Bruder und Schwester wie aus  
einem Munde, und der Jüngling bedachte die Hände des größten  
der Komponisten mit seinen. Der jedoch erhob sich schnell. „Ich  
werde wiederkommen.“ sprach er bewegt, und dem Fräulein einige  
Stunden geben; ich komme öfter, glauben Sie mir, aber jetzt muß  
ich heim und die Sonate aufschreiben.“ Damit fakte er den  
Freund bei der Hand und flüchelte davon. In seinem stillen  
Zimmer aber lag er die ganze Nacht und schrieb, und als die  
Gonne des jungen Tages durch die Scherven brühte, so betendete  
er erster Stroch ein Meisterwerk, das mit dazu beigetragen, den  
Namen seines Schöpfers unsterblich zu machen, und das nach dem  
Geschwisterpaar in dunkler Schulhammerwerkstatt schon tausende  
von Hören gerührt und begeistert hat.

### Der Mensch und die Kunst.

Ein Meister hat nach langen ersten Deuten  
Mit Blei erhoben einen edlen Bau;

Bestimmt der Sinn dem Schaffen zugewandt,  
Stellt er's als Widmungsdrinnen hin zur Schau.  
Woh! aller Augen sollten drauf sich lenken.  
Doch nur dem Sucher zeigt es sich genau.  
Geblüht ist's aus Licht und lauter Schöne.  
Durchsichtig doch, wie Himmels Farbentöne.  
Der Parie kam und schaut in diese Hallen.  
Doch keine Höhen fand er nicht bereit.  
Und was er fand, das tonnt' ihm nicht gefallen.  
Ein blaßes Aug' erhellte kein Lichtschein.  
Sah weiße Nebel nur sich formlos ballen.  
Und hüllte die Meisters Miß und Reim.  
Wozu erschaffen sich ein leer Gebäude,  
So ohne Zweck und keinen wohl zur Freude?  
Nur selten bracht ein Wandrer auf die Schwelle  
Der Talisman nur selten sah die Schwellen  
Geheimt, daubert blieb er auf der Stelle.  
Nur abgernd hat ins Inn're er den Schritt.  
Entzündet, geblendet von des Bildes Helle.  
Teils er dem Meister sein Bewundern mit:  
Die Götter preiß ich, daß ich bin erforscht.  
Dies Bild zu schau'n, in reinem Glanz verloren.“  
Der Meister sprach, den Blick zur Höhe gerichtet:  
„Was mir ein Gott in Blüthenstunden gab,  
Das hab' ich hier zu diesem Bau geschichtet.  
Daß dich der Mensch am Edlen, Schönen lab'.  
Doch ach! nur wer genit ist der Sinn gelichtet.  
Zu fassen, was vom Himmel kam herab:  
Denn nur ein Herz, das tief und warm empfindet,  
Wird vom dem Edlen gang und hell entzündet.“  
N. Goldt (in „Lichtstrahlen“).

### Geistes.

Zu viel verlangt. Wir sind willen's, so sagt ein ameri-  
kanisches Blatt, einen großen Teil von den Berichten westlicher  
Zeitungen über Wirtschaftslage abzunehmen. Wenn aber  
eine Zeitung aus Arkansas uns erzählt, wie daß kürzlich eine  
frühe Brüte eine Werkstätte 62 Meilen weit fortwachte und dann  
zurückkam, um auch das Bettend fortzuschleppen, so müssen wir  
uns doch ein paar Tage Bedenkzeit ausbitten.



**Sozialdemokr. Verein für Giebichenstein, Kröllwitz u. Trotha.**  
 Donnerstag den 28. Septbr. abends 8 1/2 Uhr in der Schladebachers  
 Bierhalle, Ecke Bernburger- und Wuchererstr., bei Gen. Wörin  
**V e r s a m l u n g**

**Tagesordnung:** 1. Vortrag über Ferdinand Lassalles Leben und Wirken. Ref.: Genosse Albrecht. 2. Vereinsangelegenheiten u. Verschiedenes.  
 Die Mitglieder sowie die Parteigenossen werden erucht, recht zahlreich zu erscheinen. Alle diejenigen Mitglieder, welche beantragt haben, das Verzeichnis der Mitglieder zu verlegen, werden hierdurch aufgefordert, in dieser Veranlassung zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Nonjum-Verein für Giebichenstein und Umgegend.**  
 (S. G. u. B. S.)

Freitag den 29. September früh 7 Uhr eröffnen wir unsere in der  
**Giechendorfsstraße 15** befindliche **Warenausgabe-Stelle.**  
 Wir ersuchen unsere Mitglieder, ihren Bedarf an Kolonial-, Material-  
 waren und Landesprodukten in unserer Ausgabe-Stelle zu beden. Ein spezielles  
 Verzeichnis der von uns geführten Artikel werden wir morgen veröffentlichten.  
 Wichtig ist machen wir darauf aufmerksam, daß wir gegen **Rückgabe**  
**der Einzelaufnahmen** die Mitgliedsbücher verabfolgen werden.  
**Anmeldungen zum Beitritt** werden im Geschäftslokal sowie in der  
 Wohnung der Unterzeichneten entgegenommen.  
**Der Vorstand.**

S. Bentzin, Adolfsstraße 7, II. G. Gerig, gr. Giechendorfsstraße 19, II.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**

Direction: Julius Rudolph.  
 Donnerstag den 28. September.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
 12. Vorstellung. 11. Abnom. Vorstellung.  
 Farbe: **blau.**

**Madame Bonivard**

Schauspiel in 3 Akten von Alexander Dumas  
 und Antony Mars. Deutsch von Emil  
 Neumann.

- Personen:**  
 Henri Duval, Komponist Ferd. Rinald.  
 Diane, seine Frau Maria König.  
 Madame Bonivard, d. Anna Wisse.  
 Champeaur, Duvals  
 Freund Ad. Schumacher.  
 Corbulon, Schiffskapit.  
 Dennis, Diener Julius Haller.  
 Bourganer, Rentier.  
 ehemals Drogist Hans Schreiner.  
 Gabrielle, des. Tochter Jenny Schneider.  
 Mariette, in Duvals  
 Dienst Martha Bezosta.  
 Victoire, in Bourganer's  
 Dienst Johanna Platt.  
 Ein Landmann Gottfr. Greger.  
 Erster 1 Dienstmann Aug. Schöne.  
 Zweiter 1 Mari. Köttcher.  
 Ort der Handlung: Im 1. Akt in Duvals  
 Landhause in Neuilly bei Paris, im  
 2. und 3. Akt in Bourganer's Villa zu  
 Villeneuve St. George, unweit Paris.  
 Zwischen der Handlung des 1. und des  
 2. Aktes liegt ein Zeitraum von 2 Jahren.  
 Nach dem 2. Akte Pause.

Freitag den 29. September.  
 13. Vorstell. 12. Abnom. Vorstellung.  
 Farbe: **gelb.**

**Alexandro Stradella.**

Romantisch-romantische Oper mit Ballet  
 in 3 Akten von Fr. von Flotow.

**ff. Pastorentabak** Pfund 80 s.,  
**ff. Isen Shag,**  
**ff. Shag in Packeten,**  
**Shag-Pfeifen,**  
**halblange Pfeifen,**  
**lange Pfeifen etc. etc.**  
 empfiehlt  
**C. Nebelsieck,**  
 60 Leipzigerstr. 60.

**C. Neugebauers**  
**Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft**  
**alte Promenade 35**

liefert bei geringer Anzahlung und bequemen Monatszahlungen:  
**Möbel, Spiegel und Holzterwaren**  
 aller Art und in allen Preislagen, ferner auch sämtliche  
**Manufakturwaren, Herren-, Damen- und Knaben-Garderoben, Schuhwaren, Hüte,**  
**Schirme, Regulateure u. s. w.**  
**Großes Lager fertiger Betten und Bettfedern.**  
 Kunden, die ihr Konto ganz oder teilweise beglichen haben, erhalten Waren **ohne Anzahlung** im  
**Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft**  
 alte Promenade 35.

**Concordia-Theater.**

Mittwoch den 27. September.  
**Drei Paar Schuhe.**  
 Lebensbild in 3 Akten von G. Gölitz.  
 Musik von Conradi.  
 Donnerstag den 28. September.  
**Christliche Arbeit.**  
 Große Rolle mit Gesang in 4 Akten von  
 H. Wittens. Musik von Bial.

**Walhalla-Theater.**

Direction: Richard Hubert.  
**Nur noch drei Tage!**  
 Mr. Lepère mit seinem nationalen  
 Wunderglobus. — Das **Giffella-Trio**,  
 Bravour-Gymnastiker aus den japani-  
 schen Seilen. — Herr **Eduard Schaller**,  
 Instrumental-Humorist mit seiner 20 Fuß  
 langen Fiedel-Verlängerung. Die drei  
**Schwaben Siblar**, Gesangs- und  
 Tanz-Terzett. — Herr **Josef Wobl**,  
 Wiener Original-Gesangs-Humorist.  
**W. Gagenbetts dreifache Tier-**  
**gruppe**, bestehend aus: 1 **Elephant**,  
**Bonny**, **Doggen** und **Affen**, vorge-  
 führt von **Miss Sirene**. (Sensationell!)  
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sozialdemokrat. Verein für Halle.  
 Donnerstag abends 8 Uhr  
 im Restaurant „Kühler Brunnen“  
**Diskutier-Abend.**

**Vollmilch**

garant. reine unversäufte Rahmilch,  
 vorzüglich für Kinder,  
**Liter 14 Bq.**  
 feuch 8 Ubr feisch.

**Holl. Butter-Compag.**  
**54 gr. Ulrichstr. 54.**  
**41 Leipzigerstraße 41.**

Unsere Ausstellung für die  
**Herbst- u. Wintersaison**  
 beginnt Mittwoch abend 7 Uhr und endet  
 Freitag abend 9 Uhr.  
 Der Verkauf beginnt  
**Sonnabend den 30. Sept. früh 1/8 Uhr.**

**Doebel & Meisel**  
 Halle a. S.  
**grosse Ulrichstrasse 49**  
 im „Alten Dessauer“.

**Hallescher Verein**  
**für Kohlenbergbau und Briquettes-**  
**Fabrikation Act.-G.**  
**(G. Eisengräber),**  
**Comptoir: Brüderstraße Nr. 3.**

Unsere verehrte Kundenschaft von Stadt und Land machen wir darauf aufmerksam, daß nur noch bis Ende dieses  
 Monats die **Sommerpreise** für unsere vorzüglichen, sehr heizkräftigen  
**Briquettes und Preßsteine**  
 in Kraft bleiben. Wir bitten deshalb höflichst, die Zeit zur Bedachung des Bedarfs ganz besonders benutzen zu wollen.  
**Briquettes à 3tr. 62 Pf.** frei Gefäß.  
**Presssteine pro Mille 14 Mark**  
 Ganz besonders weisen wir auf die von uns allein fabrizierten, die Selbstentzündung gänzlich verhindernden  
**Schnellfeuer - Briquettes**  
 hin, für welche am 8. Septbr. 1893 unter Nr. 17195 das kaiserl. Patentamt zu Berlin Gebrauchsmusterrecht verleiht.

**Vorzügliche Ritttergutsbutter,**  
 nur in Säcken à 1/2 Pfund à 60 Pf.,  
**feine Butter zum Backen und Kochen.**  
**F. H. Krause, große Ulrichstraße 24.**

**Empfehlenswert!** In fünfter Auflage ist erschienen:  
**Die direkte Gesetzgebung durch das Volk.**  
 Von **Moris Rittinghausen.**  
 246 und XX Seiten 8°. Brochirt. — 5. Auflage. 1893.  
 Um auch Unbemittelten die Anschaffung dieser fleißig und leicht verständlich  
 geschriebenen sozialdemokratischen Abhandlungen zu ermöglichen, ist der Preis  
 des umfangreichen Werkes bei direktem Bezuge auf nur **60 Pf.** angesetzt worden.  
 Nur durch große Opfer seitens der in Belgien lebenden nächsten Verwandten  
 ist es möglich geworden, den Preis so billig zu stellen, um diesen Ab-  
 handlungen größtmögliche Verbreitung zu sichern.  
 Unter altbewährte greite Verlagswerke für die direkte Volksgesetzgebung,  
**Kantonrat Karl Burki**, hat die neue Auflage durchgehen, den feierlich-  
 stinigen Rechnung getragen und in der Einleitung ein Bild des bewegten Lebens  
 des im Jahre 1890 in Belgien im Alter von 76 Jahren verstorbenen  
 Verfassers **Moris Rittinghausen** geschildert, das zugleich die Sturm- und Drang-  
 periode Ende der 40er und Anfangs der 50er Jahre lebendig vor Augen führt.  
 Wir empfehlen diese neue Ausgabe allen Arbeitervereinen zur Anschaffung  
 für ihre Bibliotheken und sehen recht zahlreichen Bestellungen entgegen.  
 Zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung**  
**Bölbergasse.**

**Möbelfabrik und Magazin**  
**31 Fleischerstraße 31.**  
 Empfehle mein großes Lager an-  
 erkannt gut solid gearbeiteter Möbel-  
 und Holzterwaren der Zeit an-  
 passend zu billigen Preisen.  
**H. Bergmann, Tischlermstr.**

Wer  
 seine Uhr sauber und billig repariert  
 haben will, der gehe nach  
**A. Sparmann**  
 größte Reparaturwerkstatt für  
 Uhren und Musikwerke  
**Wuchererstr. 3**  
 (neben dem Landwirthschaftl. Institut).  
 Feder 1 W. (1 Lual), Zylinder 2 W.,  
 Glas, Reiger 15 s. — Für jede von mir  
 reparierte Uhr leiste Garantie.

**Bernsteinfußbodenlack**  
 mit Farbe à Bfd. 75 s bei  
**Georg Zeising, Kleinmieden.**

Mein auf das reichhaltigste aus-  
 gestattet Lager in  
**Schuhwaren aller Art**  
 von dauerhaftester Arbeit empfehle  
 bei billiger Preisstellung.  
**M. Reinicke,**  
 Thalamtstr. 9, gegenüber Martische

**Fußbodenfarbe**  
 reichhaltig à Bfd. 35 s  
**Albert Pietsch, Wierbuzgerstr.**  
**„Vollwohl“**

**Gothaer Würstfett**  
 in bekannt vorzüg. Qualität à Bfd. 60 s  
 ist wieder eingetroffen.  
**Emil Boehr, Glauchaerstr. 2**

**Barbieren 5 Pf.,**  
**Paarschneiden 15 Pf.,**  
 für Kinder 10 Pf.  
**E. Stemmler, Glauchaerstr. 79.**  
 vis-a-vis der neuen Promenade.  
 Dasselbst Rehtürmer zu haben.

**Fußbodenölfarbe**  
 à Pfund 40 s.  
**Georg Zeising, Kleinmieden.**

**Bernh. Grunwald**  
**Möbelfabrik und Magazin**  
 Halle a. S., Mathausgasse 6  
 empfiehlt sein großes Lager selbstgefertig-  
 ter Möbel, Spiegel u. Holzter-  
 waren zu billigen Preisen.  
 Fabrik und Lager — kein Laden.  
 Deshalb billigste Bezugsquelle f. Möbel.

**Alle**  
**Parteischriften**  
 liefert  
**Die Volksbuchhandlung**  
**Bölbergasse 1.**

**Zur Wilhelmsburg, Wilhelm-**  
**Str. 19.**  
 Jeden Tag **Büffelknuden** n. **Meer-**  
**rettig** oder **Zuerkholz**.  
 Mein Metzler und Sontor befindet sich  
 Steinweg 15, 2 Tr. **H. Pape, Schneiderm.**  
 Empfehle mich zum Nähen  
**Freiside**, gr. Wallstraße 29, 1 Tr.  
 Cielen und Nottelchen zu verkaufen.  
 Brunosstraße 25, 2 Tr. r.  
**Ein Säuerderrich** zu verkaufen.  
 Gr. Weichstraße 19.  
 Mitbewohn. i. möbl. Stub. schiedt  
 Thomaisstraße 47, 2 Tr. l.  
 St. N. n. n. für 42 Thlr. St. N. n. Zub.  
 f. 30 Thlr. s. verm. **Hänerbiede 62, 1.**  
 Febl. Wohn. St. N. n. n. Zubeh. 66  
 u. 64 Thlr. s. Off. s. verm. **Beenerstr. 3.**  
**Febl. Schlafst.** mit sep. Eing. fof.  
 beschdab. zu verm. **Kangstraße 28, II.**  
 Kiemer (H. Wäler) **Ackerstr. berl. Weg**  
 Delohn. abzug. **Barbierg. Ackerstr. 2.**

Bestag und für die Inserate verantwortlich: **Aug. Groß, Halle.** — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (S. G. u. B. S.), Halle.